Aus dem Institut für Rassenhygiene der Universität München.
Vorstand: O. Ö. Prof. Dr. med. et phil. Lothar Gottlieb Tirala.

Lane Medical Library

Geburten und Sterblichkeit in einer deutschen Gemeinde des Rumänischen Banates.

in drei Jahrzehnten (für 1885-1895, 1905-1915, 1925-1935).

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde in der gesamten Heilkunde

vorgelegt der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Ludwig-Maximilians-Universität zu München

von

Franz Koch

aus Pesak (Banat, Rumänien).

1936

Karl Mayer, Buchdruckerei, Günzburg / Donau

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München.

Referent: Prof. Dr. Ernst Rüdin
(Vorstand des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Genealogie
und Demographie).

Tag der mündl. Prüfung: 8. Juni 1936.

Franz Koch:

Geburten und Sterblichkeit in einer deutschen Gemeinde des rumänischen Banates, in drei Jahrzehnten (für 1885—1895, 1905—1915, 1925—1935).

Immer weiter streb' das Leben
aus dem Dunkel der Natur:
zum bezwingenden Erleben
des Begreifens seiner Spur.

F. K.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA40154015_0111

Vorwort.

Die in der vorliegenden Arbeit behandelte Gemeinde führt den Namen Lowrin, der slawischen Ursprungs ist, entsprechend den ersten Siedlern auf ihrem Gebiete, die Bulgaren waren; die 1770 bis 1780 dort angesiedelten Deutschen hatten diese durch ihre nicht zu überbietende Unternehmungslust und Tatkraft bald vollends verdrängt. Lowrin ist im südwestlichen Teile des rumänischen Banates, inmitten der schwäbischen Heide, ungefähr 30 bis 40 km von der rumänisch-jugoslawischen und ebensoweit von der rumänisch-ungarischen Grenze entfernt, gelegen. Es hat eine Einwohnerschaft von rund 3900 Seelen, die zu 86% deutscher, zu 13% rumänischer und 1% verschiedener anderer Volkszugehörigkeit sind. Die Deutschen Lowrins sind (wie der überaus größte Teil des Banater Deutschtums) ausschließlich katholischen Glaubensbekenntnisses.

Was den nichtdeutschen Anteil der Bevölkerung Lowrins angeht, so ist derselbe bis heute noch in keiner Hinsicht so weit, als daß er durch seine Lebenseinrichtungen für die Lebensgestaltung der hier ansässigen Deutschen irgendwie von Einfluß sein könnte. Unter dieser Voraussetzung zusammen mit den Tatsachen, daß die Deutschen doch die große Mehrheit der Einwohnerschaft Lowrins darstellen und die Rumänen siedlungsmäßig von den Deutschen völlig getrennt leben, sei es mir erlaubt unter der Bezeichnung Lowrin in meiner Arbeit eine rein deutsche Gemeinde zu vertreten. Dementsprechend beziehen sich auch alle in der nachfolgenden Abhandlung über die Bevölkerungsbewegung Lowrins (für 1885 bis 1895, 1905 bis 1915, 1925 bis 1935) gemachten Ausführungen nur auf die Deutschen dieser Gemeinde.

Lowrin ist eine unserer ältesten schwäbischen Gemeinden und nimmt unter diesen schon seit altersher eine in vielen Beziehungen (wohlgemerkt auch in der Geburtenbeschränkung) führende Stellung ein. So vor allem auf dem Gebiete der Wirtschaft und des Geisteslebens, den beiden für den biologischen Entwicklungsgang eines Volkes maßgebendsten Tragpfeilern. Zu dieser Vorrangstellung verhalf ihm vor allem die vielfältige Erträglichkeit seines Ackerbodens, durch die es schon eher als andere unserer deutschen Ortschaften zu Wohlstand kam. Diesen Wohlstand nutzten viele seiner Bürger schon sehr frühzeitig zur besseren Schulung ihrer Kinder aus, worauf heute der Vorsprung dieser deutschen Gemeinde unseren anderen gegenüber wohl in der Hauptsache noch beruht.

München, den 15. Oktober 1935. Franz Koch.

Wie die Geschichte aller Menschheit mit nicht zu verkennender Deutlichkeit zeigt, sind dem Leben der einzelnen Völker, wie allem in der Welt, von ihrem Schöpfer bestimmte Schranken gesetzt, die niemals vernichtet, aber unter Erfüllung bestimmter Voraussetzungen zu diesem Zwecke bis zu einem gewissen Grade bestimmt verlegt werden können — was hinsichtlich der Möglichkeit etwas auf Grund wohlerwogener Lenkung ihres Schicksals, zum Zwecke ihrer Weitererhaltung und Weiterentwicklung von einem gewissen Zeitpunkte ab, zu leisten, von allergrößter praktischer Bedeutsamkeit ist.

Es ist das so zu verstehen, daß jedes Volk normalerweise d. h. aus sich heraus nur so lange Aussicht hat weiterleben zu können, so lange es in der Lage ist, eine Nachkommenschaft in die Welt zu setzen die in der Meisterung der vom Leben an sie gestellten Anforderungen nicht versagt. Inwieweit es nun aber möglich ist, dieses Meisterungsvermögen eines Volkes dem Leben gegenüber als immer wieder auffüllbar hinzunehmen, kann jetzt wohl noch nicht mit Bestimmtheit entschieden werden, zumal es doch nicht ausgeschlossen sein muß, daß die zu diesem Zweck entsprechenden Reservekräfte eines Volkes doch einmal, allen Abwehrmaßnahmen zum Trotz, erschöpfbar sein könnten und die zutreffenden Unterlagen zu einer Stellungnahme dafür oder dagegen bis heute noch nicht in ausreichendem Maße gegeben sind. In dieser Beziehung steht aber das eine heute schon fest, daß nämlich ein Volk, sobald es in seinem Entwicklungsgange schon einmal so weit gekommen ist, daß die naturgebundene Fortpflanzung seiner erbbiologisch wertvollsten Schichten zu versiegen beginnt, nur dann noch die Möglichkeit hat je länger bestehen zu können, wenn es seine Fortpflanzung durch seine erbtüchtigsten Teile je mehr zweckmäßig begünstigt. — Und schon allein auf Grund der unwiderlegbaren Richtigkeit dieses Erkenntnisses ist eine Handlung zum Zwecke der Erhaltung eines Volkes kein sinnloses Unterfangen, sondern vielmehr eine wirklich sittliche Tat. Denn dadurch wird die Gewähr für einen je längeren und glücklicheren Bestand eines Volkes und damit für sein je ehrenvolleres Bestehen vor der Geschichte zweifellos gegeben.

Daraus geht hervor, daß es zwei Arten der Sicherung des Weiterbestandes eines Volkes gibt und auch geben muß. Und zwar:

1. die naturgebundene (instinktive), die überall da zu finden ist, wo ein Volk noch auf primitiver Kultur — und noch mehr als das — Zivilisationsstufe steht. Damit ist indirekt ausgedrückt, daß die Gebärfreudigkeit eines Volkes bei steigender Zivilisation und einer diese nichtausgleichenden Kultur desselben abnimmt, was in Wirklichkeit auch zutrifft. Denn von einer wirklichen Kultur eines Volkes ist doch nur dann zu sprechen, wenn es seine zivilisatorischen Errungenschaften so einsetzt, daß damit seine unbedingten Lebensinteressen gewahrt bleiben.

2. Die willensmäßige, die zwar in ihrer Art noch nicht genügend erprobt, aber mit Bestimmtheit, bei Erfüllung entsprechender Voraussetzungen bis zu mindestens zu einem gewissen Grade als möglich anzusehen ist. Sind doch wenigstens die ersten Zufallserscheinungen eines Volkes niemals als Ausdruck einer mangelhaften biologischen Lebenstüchtigkeit desselben und nur allein als das Ergebnis seiner dem Geschlechtstriebe widersprechenden Zeugungslust zu werten. Diese Art der Sicherung des Weiterbestandes wird immer nur bei einem solchen Volke zu finden sein, das sich auf Grund hinreichender Welterfahrung, entsprechender volkspolitischer Maßnahmen und genügender Bildung bewußt und gewollt erhält.

Zwischen beiden diesen Polen liegt ein sogenannter toter Punkt, dessen Bedeutung in der Zeugungsunlust eines Volkes und der sich daraus ergebenden Möglichkeiten für die Gestaltung seines weiteren Schicksals beruht. Derselbe hat bis heute das Schicksal so manchen Volkes in seinem Werdegange, mangels entsprechender Vorkehrungen, schon besiegelt. Alle heutigen geburtenarmen Völker liegen ebenfalls in diesem verhängnisvollen Entwicklungsstadium. Als Ursache für das Zustandekommen dieses Entwicklungsstadiums eines betreffenden Volkes ist hauptsächlich ein Mißverhältnis zwischen Kultur und Zivilisation zugunsten letzterer der es erhaltenden Schichten anzuschuldigen, wodurch es zu einem größeren Bedürfnisreichtum als Pflichtbewußtsein dieser kommt. Und dieses Mißverhältnis zwischen Bedürfnisreichtum und Pflichtbewußtsein bringt den ewig nach vollkommenster Glückseligkeit schmachtenden Menschen, bei Fehlen Einhalt gebietender Maßnahmen zu diesem Zwecke, so weit, daß er nur mehr der Befriedigung seiner Gelüste dienen will, wie wir das als die Frucht der vom Liberalismus durchsetzten Staatsidee des 19. Jahrhunderts so vielfach sehen können. Alle anderen die Fruchtbarkeit eines Volkes beeinträchtigenden Momente wie: Wirtschaftsnot, Kriege, Epidemien, Auswanderung u. s. w. haben in diesem Zusammenhange nur untergeordnete Bedeutung. In diesem Ent-

wicklungsstadium des toten Punktes eines betreffenden Volkes hat die Verlegung der von Natur aus für sein Gedeihen oder seinen Untergang vorhandenen Schranken einzusetzen und zwar in dem Sinne, daß ihm durch bevölkerungspolitische Maßnahmen der Wille zu einer zweckmäßigen Zeugung ersteht.

Nach Vorausschickung dieser einleitenden Darstellung über die Hauptkräfte für das Gedeihen oder den Untergang eines Volkes, will ich mich nun der Ausführung meiner eigentlichen Aufgabe zuwenden. Diese zerfällt in drei Teile:

Teil 1: Entwurf des Lebensbildes der Gemeinde Lowrin für die letzten 50 Jahre nach den entsprechenden Unterlagen für die Jahrzehnte 1885 bis 1895, 1905 bis 1915, 1925 bis 1935 angefertigt. Im Zusammenhang damit sich für die Zukunft Lowrins und des gesamten Banater Deutschtums ergebende Schlußfolgerungen.

Teil 2: Umstände zur Erklärung des aus Teil I gewonnenen im Grunde auf unser ganzes Deutschtum übertragbaren Lebensbildes der Gemeinde Lowrin.

Teil 3: Grundzüge für die Lebensführung unseres Volkes in Zukunft.

Teil 1.

Tabelle 1.
Im jährlichen Durchschnitt.

	Einwohnerzahl	Geburten überhaupt	Todesfälle überh.	Geburtenüberschuß überhaupt	Geburten auf 1000 Einwohner	Todesfälle auf 1000 Einwohner	Geburtenüberschuß auf 1000 Einwohner	Bemerkungen
1885-1895	bei 4000	67,6	59,3	+ 8,3	ungefähr 16,9	ungefähr 14,7	+ 2,2	1892: Diphtherie u Typhus Geburtenüberschuß: — 48
1905-1915	3920	50,6	63,1	—12.5	12,9	16,0	— 3,1	1906 u. 1910: Geburtenüberschuß: v. + 9 u. + 7.
1925-1935	3487	41,6	68,5	—27,2	11,9	19,6	— 7,8	Im Jahre 1934 nur 29 Geburten

Schon ein flüchtiger Blick auf die vorstehende Tabelle genügt um ohne Weiteres sofort feststellen zu können, daß Lowrin schon einen beträchtlichen Teil seiner ehemaligen

Einwohnerschaft verloren hat. Um der Ursache dieses Zustandes sofort richtig ins Gesicht sehen und die Arbeit gleich in diesem Sinne weiterführen zu können, sei schon an dieser Stelle gesagt, daß dieselbe in erster Linie und fast ausschließlich in der willkürlichen Geburtenbeschränkung der Einwohnerschaft dieser Gemeinde und nur zum geringsten Teile in Auswanderung oder dem Kriege 1914—1918 u. s. w. zu suchen ist.

Bei genauerem Zusehen zeigt uns diese Tabelle weiter, daß die Schrumpfung der Bevölkerung Lowrins schon ungefähr im Jahre 1900 einsetzte und sich bis heute noch keinerlei Bekehrung dieser Gemeinde zur Wiedergutmachung dieses Verbrechens an sich selbst und damit auch an ihrem Volkstumsganzen bemerkbar machte; von den Jahren 1906 und 1910, in denen es noch je einen kleinen Rückschlag zu einer geringfügigen positiven Geburtenbilanz gab, sei hier mangels ausschlaggebender Bedeutung dieser Tatsache für die Gestaltung des Gesamtbildes abgesehen. Mit diesem frühzeitigen Beginne und der Beträchtlichkeit der Zusammenschmelzung seiner Einwohnerschaft schreitet Lowrin wohl an der Spitze aller unserer deutschen Ortschaften, von denen es übrigens doch noch manche gibt, die auch heute noch einen — wenn auch nur sehr bescheidenen, so doch höchstwichtigen — statistischen Geburtenüberschuß aufweisen können. Der Geburtenüberschuß dieser einigen Gemeinden ist in manchen Fällen noch ebenso groß oder gar noch etwas größer als der Lowrins im jährlichen Durchschnitt für das Jahrzehnt 1885—1895 war.

Die Abnahme der Bevölkerung Lowrins steigt also nun schon — bei Außerachtlassung obiger Ausnahmen — seit mehr als 30 Jahren und zwar über das Ganze gesehen von Jahr zu Jahr immer mehr und erreichte im Jahresdurchschnitt für das Jahrzehnt 1925—1935 schon die unheimlich anmutende Zahl von 7,8 auf 1000 Einwohner, im Gegensatz zu 3,1 auf 1000 der Bevölkerung im jährlichen Durchschnitt für die Jahre von 1905 bis 1915, während für das Jahrzehnt von 1885 bis 1895 nur mehr eine jährliche Bevölkerungszunahme von ungefähr 2,2 auf 1000 Seelen zu verzeichnen war. Daraus geht vor allem hervor, daß sich in Lowrin in einer verhältnismäßig kurzen Zeit eine Beflissenheit zur Ernstnahme des Umstandgebotes zur Kleinhaltung der Familie geltend machte, wie es sonst — zumal in einer Landgemeinde — wohl selten noch zu finden ist. Weiter ist aus der Tatsache, daß Lowrin von 1885 bis 1895 nur mehr einen sehr kleinen Geburtenüberschuß hatte und von da ab nie mehr ein besseres Ergebnis in dieser Hinsicht erreichte, zu schließen, daß seine

Bürger schon um diese Zeit von dem verderblichen Wahne der Geburtenbeschränkung besessen gewesen sein müssen, was auch stimmt. Als Beleg für diese Schlußfolgerung mag der Umstand dienen, daß das, von maßgebenden Stellen lange Zeit unbeanstandete Geschäft der Fruchtabtreibung, nachweislich schon im Jahre 1856 seinen Einzug in Lowrin feierte, und daß von 1885 bis 1895 ungewöhnlich viele junge Frauen an Bauchfellentzündung starben.

Diese Tabelle zeigt ferner noch wie die Zahl der Todesfälle von Zeit zu Zeit unverhältnismäßig immer größer wurde. Diese Erscheinung beruht vor allem auf dem nun schon über 50 Jahre bestehenden krankhaften Altersaufbau dieser Gemeinde. Dadurch kam es zu dem immer größer gewordenen Mißverhältnis zwischen der Sterblichkeit in den verschiedenen Altersklassen, worüber folgende Tabelle Aufschluß im Einzelnen geben soll. (Zweifellos hat auch der Fortschritt dieser Gemeinde auf dem Gebiete der Hygiene einen gewissen Beitrag zur Entstehung dieses Zustandsbildes geleistet, doch ist derselbe bei weitem nicht so groß wie eben der ihres krankhaften Altersaufbaues):

Tabelle 2.
Im jährlichen Durchschnitt.

	Säuglinge (v. 0—1 J.) in %	Kinder (v. 1—6 J.) in %	Jugendliche (v. 6—15 J.) in %	Erwachsene (v. 15—45 J.) in %	Ältere Leute (v. 45—60 J.) in %	Greise (v. 65—x J.) in %	Todesfälle zusammen in Zahlen
1885—1895	18,8	12,3	7,4	18,5	17,7	25,1	593
1905—1915	9,1	5,0	4,2	14,8	23,2	43,2	631
1925—1935	4,0	2,0	1,1	9,4	25,2	58,0	685

Damit ist also nicht mehr und nicht weniger dargetan, als daß Lowrin schon seit vielen Jahren eine überalterte, vergreiste Gemeinde darstellt. Und das solange als bis sich nicht eine Wendung der Dinge zum Besseren oder sein vollständiges Erlöschen einstellt.

Das Durchschnittsalter ist — wie unten zu sehen — von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer höher geworden. Diese Tatsache wäre ja an sich höchst erfreulich, wenn sie aber nur auch einen größeren Wirklichkeitswert besäße. Doch ist sie mit dem nun schon über 50 Jahre verstümmelten Volkskörper Lowrins zusammen gesehen zu einem großen Teile nur ein

scheinbarer Fortschritt. Denn bei normalem Geburtenhaushalt durch diese ganze Zeit hin, hätte sie ein wesentlich anderes Aussehen, zumal es dann auch eine größere Sterblichkeit in den jüngeren Alterskassen geben würde, so daß dementsprechend in diesem Fall auch das jeweilige Durchschnittsalter kleiner wäre. Möchten sich die hygienischen Maßnahmen Lowrins während dieser Zeit in diesem Zusammenhange auch noch so günstig ausgewirkt haben, so ist ihr Einfluß auf die Hebung des Durchschnittsalters seiner Bewohnerschaft doch nicht so bedeutungsvoll gewesen, als der widersinnige Geburtenhaushalt, der hier geführt wurde.

	1885—1895	1905—1915	1925—1935
Durchschnittsalter	36,6 Jahre	47,1 Jahre	61,9 Jahre

Die Säuglingssterblichkeit ist mit 6,7 von Hundert im Verhältnis zu der des ganzen Banates mit 12 v. H. und der noch größeren ganz Rumäniens verhältnismäßig gut. (Deutschland 7,6 v. H., Niederlande 4,4 v. H.). Doch was nützt das viel für die Sicherung des Weiterbestandes Lowrins als deutsche Gemeinde, wenn durch seine Vergreisung jährlich so viele Menschen sterben, daß bei seiner geringen gegenwärtigen Geburtenzahl selbst eine Säuglingssterblichkeit von 10 v. H. oder noch mehr, nicht viel an der Gesamtsterblichkeit und damit zugunsten einer noch weiteren Verschlechterung der Dinge ändern könnte. Zu verdanken ist der sehr gute Stand Lowrins auf diesem Gebiete vor allem seinem Fortschritt in hygienischer Hinsicht. Vergleichen wir einmal folgende Daten, so können wir leicht einsehen, daß dem so sein muß. Denn hinsichtlich der Stillung durch die Mutterbrust — als zweiter wichtiger Faktor in der Säuglingsbetreuung — hat sich für das letzte Jahrzehnt früher gegenüber, als sie noch fast 100%ig war, im bestem Falle nichts geändert. Und trotzdem sank die Säuglingssterblichkeit in den letzten Jahren im Verhältnis zu früher in bedeutendem Ausmaße.

Tabelle 3.
Im jährlichen Durchschnitt.

	Geburtenzahl	Zahl d. Säuglingstodesfälle	Säuglingssterblichkeit in %
1885—1895	67,6	11,2	16,5
1905—1915	50,6	5,2	11,4
1925—1935	41,6	2,8	6,7

Im Ganzen gesehen war es also mit den Gesundheitsverhältnissen der Kinder in Lowrin im letzten Jahrzehnt gut bestellt gewesen, wenn auch auf dem Gebiete der Säuglingssterblichkeit durch Ernährungsstörungen noch manches Bessere gewünscht werden kann. Ob dieser verhältnismäßig große Erfolg aber ganz einem reinen Idealismus zu verdanken ist, erscheint mir recht zweifelhaft, zumal es doch auch viele Menschen, sowohl Frauen als auch Männer, gibt, die eine Schwangerschaft als große Last empfinden — sei es auch nur aus Eitelkeitsgründen — und demzufolge ihren Kindern vielleicht auch nur aus dem Grunde bessere Pflege angedeihen lassen um dadurch der Gefahr einer weiteren Schwangerschaft, die durch den Tod des nach Schema X bestellten Kindes etwa notwendig werden könnte, zu entgehen.

Was nun die gegenwärtige Fruchtbarkeit der einzelnen Stände Lowrins angeht, so ist es damit sehr schlecht bestellt. Man hat, sobald sich die Sachlage nicht bald bessert, allein von diesem Standpunkte aus gesehen, schon allen Grund an der Möglichkeit eines je längeren Bestehens dieser Gemeinde zu zweifeln. Denn die geistig und sozial höher stehenden Menschen haben auch hier — wie überall wo ein Geburtenmangel besteht — einen verhältnismäßig weit geringeren Nachwuchs als die geistig und sozial Abhängigeren. Das muß ein Minderheitenvolk in seiner beschränkten oder ganz verhinderten Selbstbestimmung und der daraus sich ergebenden mangelhafteren Handhabung der Gestaltung seines Schicksals doppelt arg bedrängen. Denn das führt unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu nichts anderem, als daß sich das Vermögen dieser Gemeinde in den Händen einiger ihrer Bürger ansammelt, während immer ein größerer Teil der Bevölkerung zu Taglöhnern wird. Und welche volkspolitische Bedeutung einem solchen Ergebnisse zuzumessen ist, kann man sich leicht vorstellen, wenn man weiß, daß ein Mensch ohne materiellen oder entsprechenden geistigen Besitz auf Grund einer dadurch veranlaßten mangelhafteren Verbundenheit mit dem Volksboden und dadurch auch mit seinem Volkstume, eher dazu neigt, sich irgendeinem von außen auf ihn einstürmenden elenden Lockmittel in die Arme zu werfen, als das bei entgegengesetzter Sachlage der Fall ist.

Tabelle 4.
Im jährlichen Durchschnitt für 1925—1935.

	Bauern	Gewerbe-treibende	Klein-häusler	Hilfs-arbeiter	Intellek-tuelle	Zusammen in Zahlen
Bevölkerung nach ihrer Standeszugehörigkeit in %	34,8	22,4	20,0	18,1	4,5	665 Familien
Kinder nach d. Standeszugehörigkeit der Eltern in %	29,1	22,7	12,1	31,2	3,8	416 Kinder

Die größten Sünder in dieser Beziehung sind, wie wir eben sahen, und wie auf Grund ihrer größeren inneren Entschlossenheit und ihrer größeren materiellen Unabhängigkeit nicht anders zu erwarten: die Intellektuellen, die Kleinhäusler*) und die Bauern. Besonders zu bemerken ist, daß sich in den letzten Jahren in den intellektuellen Ehen eine größere Gebärfreudigkeit geltend machte; was jedoch nur dann von entscheidender volkserhaltender Bedeutung wäre, wenn diese segensreiche Welle bis zu einer ausschlaggebenden Nutzentfaltung auch auf die übrigen geburtenschwachen Stände übertragen wird. Da ist es recht deutlich zu sehen, wie ein Mensch je mehr er aus dem Schuppenpanzer des Instinkts herausgelöst wird, je mehr bestrebt ist, ganz in das Gegenteil seiner früheren Handlungsweise umzuschlagen, ungeachtet dessen ob er auch durch dasselbe nicht doch einmal zu einem nur schwer wiedergutzumachenden Schaden kommen könnte. Weiter erhellt daraus, daß ein Mensch unter richtiger Führung und Beurteilung der gegegebenen Tatsachen in seiner Lebenseinrichtung doch wieder dem allgemeinerhaltenden Grundstocke des Lebens, dem Volkstume zugeführt werden kann. Anders ist die gegenwärtige, wenn auch noch ziemlich belanglose Geburtenzunahme bei den Intelektuellen während den letzten Jahren früher gegenüber wohl kaum zu erklären.

Zusammenfassend können wir nach allen bisher gemachten Ausführungen sagen, daß die baldige Zukunft dieser heute noch uneingeschränkt als Schlaraffenland dastehenden Gemeinde, wenn nicht schon in absehbarer Zeit eine wirkliche und durchgreifende Wendung der Dinge zum Besseren eintritt, nur in tieftraurigstem Lichte erscheinen kann. Denn die Deutschen Lowrins werden durch ein Fortbestehen ihres gegen-

*) landläufige Bezeichnung für Kleinbauern, die sich außer mit wenig Landwirtschaft noch mit Gärtnerei beschäftigen. Sie haben von allen Ständen den kleinsten Sinn für eine nationale Volksgemeinschaft und den größten für Freigeisterei, wehalb sie im Volksmunde auch Sozialisten heißen.

wärtigen Selbstvernichtungswahnes schon nach einigen Jahrzehnten nur mehr einen kleinen Bruchteil ihrer heutigen Zahl darstellen. Um diese auf dieser Gemeinde lastende Gefahr ihres Unterganges besser zu veranschaulichen, sei folgenden Ueberlegungen Raum gegeben: . . .

Tabelle 5.

Im jährlichen Durchschnitt.

Gebärfähige Frauen	Geburten überhaupt	Geburten auf 100 gebärfähige Frauen	Reproduktionsindex	Bevölkerungsabnahme auf 1000 Seelen
780	41,6	5,3	0,47	11

Dabei ist vor allem zu erwähnen, daß es eine größte Seltenheit ist, in Lowrin eine Frau zu finden, die im Alter von 35 Jahren noch gebärt. Dementsprechend kann ich in meiner folgenden Berechnung den der Fortpflanzung dienenden Zeitraum der Gebärfähigkeit nicht mit 30 Jahren, wie es der Norm entspräche — sondern nur mit 20 Jahren veranschlagen. Die übrigen 10 Jahre der Gebärfähigkeit die zu Gebärzwecken keine Verwendung finden, bleiben aber nicht, wie man etwa glauben könnte, in jeder Hinsicht unausgenützt.

Im Jahresdurchschnitt für 1925—1935 brachten ungefähr 780 — unter Berücksichtigung eben gemachter Einschränkung — gebärfähige Frauen 41,6 lebendgeborene Kinder zur Welt, was einer Fruchtbarkeitsziffer von 5,3 auf Hundert gebärfähige Frauen im Jahre gleichkommt. Von diesen 41,6 Kindern waren 51,2 v.H. oder 21,2 Mädchen. Bis zum Eintritt in das Alter der Gebärfähigkeit leben von 100 Mädchen noch ungefähr 90. In den darauffolgenden Jahren, also während der Zeit der willkürlich zugeschnittenen Gebärfähigkeit, sterben davon noch beiläufig 2% als Frauen (die von der Zahl der 780 gebärfähigen Frauen die Lowrin für ein Jahr von 1925—1935 besaß schon abgerechnet sind). Somit dienen der Weiterzeugung in Lowrin nur 88 v.H. lebendgeborener Mädchen.

Demnach beurteilt, schenken 100 lebendgeborene Mädchen überhaupt nur einer Nachkommenschaft von 20. 5,3. 0,88 = 93,2 Kindern das Leben. Davon sind 47,7 Mädchen, was einem Reproduktionsindex von nur 47,7 :100 = 0,47 bedeutet. Also würde Lowrin während den nächsten 20 Jahren, bei gleichbleibendem Zeitraum der Gebärfähigkeit, bei gleichbleibender Zeugungsunlust und wenn die Zahl der gebärfähigen Frauen für diese ganze Zeit durchschnittlich 780 bliebe — was infolge

der geburtenschwachen Kriegsjahrgänge, die nun in das Ehealter rücken und der auch nach dem Kriege bis heute noch immer größer gewordenen Geburtennot, kaum der Fall sein wird — nur einen Nachwuchs von kaum 730 Kindern haben. Das würde eine Verminderung des Nachwuchses von 20 zu 20 Jahren um mehr als die Hälfte ausmachen. Und sollte nun Lowrin während der nächsten 20 Jahren wirklich nur eine Nachkommenschaft von 730 Kindern haben, so würde dieselbe unter gleichbleibenden bestimmenden Voraussetzungen im Jahre 1975 nur von etwa 300 Kindern und im Jahre 1995 nur mehr von ungefähr 125 Kindern gebildet werden, was einer Gesamtnachkommenschaft von 1155 Seelen innerhalb der nächsten 60 Jahre entsprechen würde. Nachdem nun das Durchschnittsalter der Einwohner Lowrins 61,9 Jahre ist und diesem entsprechend nach Ablauf der nächsten 60 Jahre nur mehr wenige seiner heutigen Bürger noch leben werden, wird die Gesamtzahl der Deutschen Lowrins im Jahre 1995 — sobald sich in Zukunft keine Geburtenzunahme einstellen sollte — nur mehr ungefähr 1155 Seelen betragen, entsprechend seiner unter der gleichen Voraussetzung für die nächsten 60 Jahre errechneten 1155 ausmachende Geburtenzahl. Die jährliche Bevölkerungsabnahme beträge nach dieser Darstellung 11 auf Tausend seiner heutigen Einwohnerschaft.

Sollte es wirklich einmal zu einer solchen Schrumpfung der Deutschen Lowrins kommen wie aus dieser Berechnung hervorgeht, so steht dann wohl der letzte Tag des letzten Deutschen dieser Gemeinde schon kurz bevor. Denn bei der großen Fruchtbarkeit des rumänischen Volkes überhaupt und dessen weitgehender entsprechender Unterstützung durch unseren Staat, wäre es ein Wunder, wenn es nicht bald darauf zu einer katastrophalen Ueberwucherung dieser dann noch verbleibenden paar Leutchen durch das rumänische Volk käme. Und ist der Schrumpfungsvorgang der Deutschen Lowrins einmal so weit gediehen, so ist damit ganz bestimmt auch der Anfang zum abschließenden, dazu aber höchst ehrenlosen Untergange unseres ganzen Deutschtums gegeben. Denn bei Zutreffen dieses Falles für Lowrin, würde auch in unseren übrigen deutschen Gemeinden kein anderer Lebenswille, kein anderes Einschätzungsvermögen der Wichtigkeit der Erhaltung der eigenen Art — als hier und wie sie bis heute sind — erstehen, was bei den Tatsachen, daß die Momente zur Schleifung unseres Volkes an jedem Orte zur Genüge gegeben sind und auch in Zukunft nicht leicht weniger vorhanden sein werden, noch viel schwerer zu wiegen hätte.

Am Schlusse wäre es dann nicht unmöglich, daß man, so bald die Schrumpfung unseres Volkes eine gewisse Grenze

erreicht hätte und sich unser heutiges Volksvermögen um diese Zeit in den Händen einiger weniger unserer Volksgenossen befände, geflissentlich daran ginge, eine Beschneidung desselben vorzunehmen, was psychologisch gesehen, bei der Unmöglichkeit eines Volkes sich sofort an eine zu seinem Nachteile neugeschaffenen Lage anzupassen, unseren vollständigen Niedergang nur beschleunigen könnte.

Teil 2.

Was die Ursachen der Zusammenschmelzung der Bevölkerung Lowrins betrifft, so wurde im Zusammenhange damit schon berichtet, daß dieselben nur zu einem kleinen Teile auf Auswanderung, den Krieg 1914—1918 u. s. w. und in der Hauptsache auf willkürliche Geburtenbeschränkung zurückzuführen sind. Aus diesem Grunde will ich mich hier auch nur mit dem ebengenannten letzten Umstande der willkürlichen Geburtenbeschränkung, als maßgebendstem Faktor für den Verfall der Deutschen dieser Gemeinde — und auch des ganzen Banates — befassen.

(Will alles im Folgenden noch Anzuführende auf unser ganzes Volk beziehen. Das deshalb, da alles was da im Zusammenhang mit Lowrin zu bringen wäre, auf unser ganzes Volk zutrifft.)

Meiner Auffassung nach wurde die willkürliche Geburtenbeschränkung unseres Volkes allein durch seine, — wenn auch zur Gewährleistung seines je längeren Bestandes unzulängliche — Aufklärung im 19. Jahrhundert veranlaßt. Denn es ist, wie ich schon in der anfangs gegebenen allgemeinen Betrachtung über die treibenden Kräfte zur Erhaltung des Lebens eines Volkes dargetan habe, der drohende Verfall eines jeden Volkes, sobald die naturgebundene Sicherung seines Fortbestandes dem Versiegen anheimgefallen ist, im Grunde genommen immer das Ergebnis einer bestimmten geistigen Entwicklung und damit verbundenen Gemütsverfassung, in deren Bahnen sich ein solches Volk zu einem entsprechenden Zeitpunkte sein Leben gestaltet. Denn wie sollte ein Volk auch sonst von seiner bis zu einer gewissen Zeit gepflogenen Lebensführung lassen können, zumal diese doch immer nur als Ausdruck seines Innenlebens gewertet werden muß und ein Volk niemals gegen sein Empfinden handelt. Diese grundsätzliche Erwägung finde ich auch in der Schrumpfung des ganzen Banater Deutschtums bestätigt.

Da aber die Ursachen, die diesen bestimmten geistigen Entwicklungsgrad bedingen können, nicht in jedem Falle gleichen

Ursprungs sein müssen, will ich nun versuchen, die Umstände die bei unserem Volke zu dieser Entwicklung führten nach entsprechenden Zeitdokumenten, Ueberlieferungen, eigenem Wissen um den Sachverhalt, nach Schlußfolgerungen aus allen diesen Momenten, kurz in einem harmonischen Ganzen zusammenfassen.

Den Grundstein zu dieser Entwicklung legte der unserem Volke angeborene Tatendrang, der bei seiner Ansiedlung (1723 —1780) noch um vieles größer war als heute. Durch diesen Tatendrang vermochte es schon verhältnismäßig kurze Zeit nach Betreten des Banater Landes, trotz größter Opfer in seinem Kampfe zur Bodengewinnung, immer beachtenswertere Erfolge aufzuweisen. Das brachte es mit sich, daß sich unser Volk immer mehr als Herr seines ihm anvertrauten Gebietes wähnen konnte, während die alteingesessenen Bewohner des Banates — Angehörige verschiedener anderer Völker — unfähig mit dem deutschen Eroberungswillen Schritt zu halten, gewissermaßen ans Land gespült wurden um dort ihren 1000-jährigen Schlaf weiter genießen zu können.

Solche Errungenschaft mußte doch nun zwangsweise zu einer Einwirkung von besonderer Bedeutung auf das Seelenleben dieses Volkes geführt haben; das um so mehr als es doch ganz aus eigener Kraft zu diesem Erfolge kam. Das Ergebnis davon war ein gestärktes Selbstbewußtsein.

Dieses gesteigerte Selbstbewußtsein tat sich vor allem kund: 1.) in dessen Bestreben das Joch der Frohndienstpflichten, das ihm bei seiner Ansiedlung auferlegt worden war, abzuschütteln, was es auch, dem magyarischen Adel zum Hohne, alsbald vermochte; und 2.) in der Aenderung seines Standpunktes seiner Kirche gegenüber, die es ausgezeichnet verstand, seine Belange dort zu verteidigen, wo es keine hatte.

So war denn in unserem Volke der Boden zum Gedeihen der liberalistischen Ideen, die die französische Revolution von 1848 in die Welt ausstreute, wohl vorbereitet. Und unsere Deutschen konnten sich nun, nachdem sie mit diesen liberalistischen Ideen in Berührung gekommen und in ihren Bestrebungen für eine zweckmäßigere Gestaltung ihrer Lebensformen durch dieselben noch bestärkt worden waren, erst recht nicht mehr mit ihren bis dahin gepflogenen Lebenseinrichtungen zufrieden geben. Und es trat von da ab immer bemerkbarer das Bedürfnis nach womöglichst größter irdischer Glückseligkeit bei je kleinerem Kräfteaufwand in den Vordergrund allen ihres Tuns.

Und je mehr sich dieser neue Geist in unserem Volke durchgesetzt hatte, um so mehr machten sich auch in ihm die von diesem angepriesenen Lebensformen geltend. In immer

größerem Maße kam man davon ab, noch eine produktive Arbeits- und Unternehmungslust zu entwickeln und begnügte sich dementsprechend von Tag zu Tag immer mehr mit dem Vermögen, das man schon besaß: um in je volleren Zügen die Schönheit des Lebens im liberalistischen Sinne genießen zu können. Seinen Kindern wollte man aber auch ein je sorgenfreieres Leben ermöglichen, was nun, nachdem man nicht mehr daran denken wollte, ihnen zu diesem Zwecke durch vermehrte Arbeit und Anstrengung zu verhelfen, nicht anderst als durch Geburtenbeschränkung möglich war. Weiter hat man seine Kinder je nach seinem Besitze in immer größerem Ausmaße in höhere Schulen geschickt, um ihnen die Aneignung einer je erfolgsversprechenderen Wendigkeit im Leben zu ermöglichen. Dieser letzte Umstand brachte es mit sich, daß man den Kindersegen in unserem Volke noch immer spärlicher werden ließ. Denn diese geschulten Kinder sorgten und sorgen zum größten Teile auch heute noch, in Ermangelung einer besseren Erkenntnis, vom Fahrwasser ihrer liberalistischen Schulbildung getrieben, dafür, dem Grundgedanken der Geschichte des 19. Jahrhunderts, dem Liberalismus, der die Genußsucht und deren Befriedigung als das höchste Gebot aller Menschheit aufstellte, einen je besser gefügten Boden zu geben.

Und so führte denn der Tatendrang unseres Volkes unentwegt über seinen materiellen Erfolg hinaus zur Stärkung seiner inneren Entschlossenheit auf dem Wege zur Erkennung des Lebenssinnes und damit zu einer dementsprechenden Neubewertung und Neugestaltung seiner Lebenseinrichtungen die ihm unter Umständen verhängnisvoll werden können.

Was dieser Entwicklungsgang unserer Deutschen an Schlimmem weiter noch mit sich bringen mußte, ist die Verödung ihres Gemütlebens und die Betäubung ihres Zusammengehörigkeitsgefühles, welche Tatsachen ihrerseits auch schon so manches Uebel in unserem Volke heraufbeschworen haben.

Dieser Entwicklungsgang in unserem Volke wurde weiter noch dadurch begünstigt, daß es schon seit mehr als 100 Jahren niemehr die Wohltat einer politischen Freiheit und seit über 50 Jahren nimmer diejenige einer kulturellen Freiheit genossen hat. Das alles und auch noch systematische Knechtung in diesen Beziehungen wurden ihm aufgezwungen; trotzdem es einerseits seinen Verpflichtungen seiner staatlichen Obrigkeit gegenüber immer restlos und mustergiltig nachgekommen ist und andererseits den siedlungsmäßig mit ihm in Fühlung stehenden Volksteilen anderer Nationalität nur immer beispielgebend zu ihrem Vorteile war. Dieser schier unendliche Druck auf dem Gemüte unseres Volkes mußte doch nun, nach-

dem auf andere Weise der Boden zur Entfaltung seiner liberalistischen Bestrebungen schon vorbereitet war, auch seinen Teil zur Befestigung derselben in ihm beitragen. Was auch nicht wegzuleugnen ist. Denn durch eine Geburtenbeschränkung auch aus diesem Grunde erschien es ihm auch möglich, je mehr seiner Sehnsucht nach Wohlergehen entsprechen zu können. Das in dem Sinne, daß ein materiell besser Gestellter der Willkür der Behörden gegenüber immer ein leichteres Spiel hat, was für uns feststehende Tatsache ist.

Sollte man unser Volk bis heute nicht auch aus Angst vor der Ueberflutung des Staatsvolkes durch es kulturell und politisch je mehr unterjocht haben? Wenn ja, so wäre das ein grober Unsinn, aus dem Grunde, da aus jedem Volk bei richtiger Betreuung desselben etwas herauszunehmen ist.

Teil 3.

Wir sahen im vorhergehenden Teile, welche Umstände unser Volk dazu bewogen haben, seinen Lebenszweck in je vollendeter Weise in den Bahnen des Liberalismus und des von diesem ausgespieenen Materialismus zu finden, ohne daß es jedoch dabei der Tatsache Beachtung schenkte durch eine solche Lebensweise in seinen heute dargebotenen siechen Lebenszustand versetzt zu werden.

Doch ist unser Volk dieses seines Verbrechens wegen sich und dem Gesamtdeutschtume gegenüber bis heute noch nicht zu verurteilen. Denn es brachte damit nur das zum Ausdruck, was es mangels besserer Belehrung aus eigenem Ermessen auf seinen liberalistischen Bestrebungen, den Gründen seiner Entfremdung seiner Kirche gegenüber und seiner politischen und kulturellen Gebundenheit aufgebaut, als das einzig Richtige in dieser Beziehung empfand. Und nur dann ist es in dieser Hinsicht als schuldig zu erklären, wenn es trotz größter und möglichster Mühe zur Wiederherstellung der seine Erhaltung und Weiterentwicklung gewährleistenden biologischen Spannung im Verhältnis zu seiner Umwelt, wirklich nicht dahin gelangen sollte, die Lenkung seines Schicksals den Elementen, die sie heute mehr oder weniger innehaben und es unweigerlich seiner Vernichtung ausliefern, zu entreißen.

Nach allem dem zu schließen, wäre es unerläßlich unserem Volke, um ihm die Herbeiführung seines biologischen Wiederaufstieges ermöglichen zu können, einen entsprechenden neuen Lebensimpuls, einen dementsprechenden neuen Lebenszweck zu geben. Das ginge aber nur so, daß man es in den Rahmen einer neuen Weltanschauung stellt. Und zwar das in Verbindung mit dem zum Zwecke seiner größten Ehrbarkeit, seines besten Wohlergehens unbedingten Gebote der Notwendigkeit eine bewußte und zweckmäßige Lebensgestaltung

einzuleiten und auch auf die Dauer dürchzuführen. Das alles muß nach Möglichkeit auch gemacht werden. Denn immer ist die Fruchtbarkeit eines Volkes und dementsprechend auch sein Entwicklungsgang, wie schon erwähnt, in der Hauptsache von der Beschaffenheit seines Gemütszustandes abhängig.

Und es muß demgemäß unserem Volke durch seine dazu berufenen jungen Leute irgendwie ungefähr das klarzumachen versucht werden:

1. Daß alles Leben und dessen Auswirkungen heute und in aller Zukunft nur dann noch einen hinreichenden Sinn haben, wenn sie sich vor allem in den geistigen Schranken einer Volksgemeinschaft abspielen und auch zu jeder Zeit zu deren Wohlfahrt eingesetzt werden. Denn nur so wird heute noch der größte Fortschritt in jeder Hinsicht und damit ein je befriedigenderes Leben aller Menschheit ermöglicht und gewährleistet. Dabei ist um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, im Besonderen noch darauf hinzuweisen, daß die Möglichkeit besten Gedeihens eines Volkes um so größer ist, je mehr es geneigt ist, das Lebensrecht eines anderen Volkes dem seinen gleichzusetzen und seine Pflichten einem anderen Volke gegenüber zu erfüllen, wie das bis heute bei unserem Volke auch noch immer der Fall war.

2. Daß in Ewigkeit nur ein solcher Mensch Anspruch auf Ehrbarkeit — als dem höchsten menschlichen Lohn — hat, der für sein Volk steht und fällt; und niemals ein solcher Mensch, der sein Volk allein als die beste Quelle zur Befriedigung seiner Gelüste ansieht, oder der es sich im Solde eines anderen Volkes, oder im Buhlerdienste zu diesem zur Aufgabe macht, sein Volk verlassen oder gar bekämpfen zu müssen. Weiter, daß jeder Mensch der erniedrigendsten Verachtung preisgegeben werden soll, der ohne entsprechenden Hintergrund zum Schaden eines anderen Volkes arbeitet. Denn jeder Mann, der durch sein neutrales oder entgegengesetztes Verhalten das Gedeihen eines Volkes untergräbt, trägt dadurch dazu bei dasselbe in seiner Ehrenhaftigkeit vor der Welt und der Geschichte und in seinem Wohlergehen zu beeinträchtigen und kann deshalb nur als gemeiner Verbrecher angesehen werden, der keiner Ehre und eher der Vernichtung würdig ist.

3. Daß die Lebensform der Menschen als Völker etwas Naturnotwendiges ist, da es nur so zu einem besten Antrieb der Schaffensfreude innerhalb des ganzen Menschentums kommen kann — und damit auch einmal zu einem Gleichgewicht zwischen Zivilisation und der Möglichkeit der Befriedigung der daraus hervorgehenden Bedürfnissen der Völker, als dem Ziele, das dem Menschen zu seiner höchsten Beglückung allein zugänglich ist. Um dieses Ziel aber in je vollkommenerer

Weise erreichen zu können, ist es notwendig, daß die Völker bestrebt sind, den Wettstreit durch den sie dasselbe erreichen können, nur mit ehrlichen und gleichen Waffen auszutragen. Und das weitere Ergebnis eines solchen ehrlichen Wettstreites wäre, daß auch wirklich einmal das tüchtigste Volk den ihm zukommenden Ehrenplatz einnehmen könnte, welches weitgesteckte Ziel sich jedes Volk zu erreichen bemühen sollte.

Inwieweit es nun aber wirklich möglich sein wird, in unserem Volke eine solche oder ähnliche Lebensbewertung zur Geltung zu bringen und wie lange es bis dahin dauern wird, hängt letzten Endes davon ab, inwiefern unser Staat in Zukunft bestrebt sein wird, sich für sich selbst dieselben Lebensgrundsätze in Anspruch zu nehmen, oder inwiefern er es uns zugestehen wird, uns nach eigenem Gutdünken leben und sterben zu lassen. Würde er von seiner uns bereits schon angedeuteten Zwangsidee, daß eine Lebensführung im Sinne dieser Lebensbewertung in unserem Volke irgendwelche pangermanistische Bestrebungen mit dem Ziele der Vernichtung des rumänischen Staates — so lächerlich das auch klingt — zur Aufgabe habe, ablassen, so wäre es bestimmt und viel leichter möglich, unserem Volke wieder auf die Beine zu verhelfen und es dahin zu bringen, daß es in größerem Ausmaße als in letzter Zeit sich zum Nutzen aller Menschheit einsetzen könnte. — Denn eine genügende Lebenstüchtigkeit zu einem biologischen Wiederaufstieg würde sich in ihm unter solchen das Leben neubewertenden Umständen bestimmt erschließen lassen.

Weiter werden unsere Aerzte dafür eintreten müssen, die Hygiene in unserem Volke, trotz aller ihrer bisherigen Erfolge in demselben, noch weiter auszubauen. Denn auch dadurch wird die Möglichkeit seiner je rascheren biologischen Wiedergesundung gegeben. Und nicht zuletzt ist es noch besonders die Aufgabe unserer Aerzte, der Neigung unseres Volkes zur Fruchtabtreibung je wirksamer entgegenzutreten, was auch unbedingt eine neue Auffassung über die Zweckmäßigkeit des ärztlichen Berufes zur Voraussetzung hat.

Ich empfinde es als angenehme Pflicht, Herrn Prof. Tirala für die hochherzige Zuteilung der Arbeit und mir im Zusammenhange damit gegebenen Anweisungen und Herrn Prof. Rüdin für die entgegenkommende Uebernahme des Referates, an dieser Stelle meinen ergebensten Dank auszusprechen.

F. K.

Schrifttum.

Burgdörfer, F.: Lebensbilanz der Deutschen in der Batschka. Ztschr. f. Geopolitik, 1933, Heft 10.

Braunias, K.: Das Deutschtum in Groß-Rumänien. „Deutsche politische Hefte aüs Groß-Rumänien", 1923, Hcft 5. Hermannstadt, Ostdeutscher Verlag.

Harmsen, H.: Die Bevölkerungsbewegung der deutschen Volksgruppen im südosteuropäischen Raum. Archiv f. Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik, 1934, Heft 5.

Jsbert, O. A.: Ein Kapitel aus der Bevölkerungsbewegung des ungarischen Deutschtums. „Deutsch-Ungarische Heimatsblätter", 1930, Heft 4.

Klingler, F.: Die Bevölkerungsbewegung des Deutschen Volkes im Banat. „Der Aufbau", 1934, Heft 3,4. Hermannstadt, Honterus.

Koch, N.: Monographie der Gemeinde Lowrin, 1929. Perjamosch, Pirkmayer.

Maschke, E.: Auslandsdeutschtum und Geburtenrückgang. „Der Auslandsdeutsche", 1922, Heft 19.

Möller, K. v.: Vergangenheit und Gegenwart aus Banat. Hsg. von K. Bell, Deutscher Buch & Kunstverlag, Dresden 1926.

Straubinger, J.: Die Schwaben im Banat, 1923. Hamburg.

Tirala, L. G.: Rasse, Geist und Seele, J. F. Lehmann's Verlag. München.

Statistiken.

Anuarul statistic al Romaniei — 1927—1932.
Bucuresti, Imprimeria nationala.
Buletinul statistic al Romaniei, Heft 1—4, 1933.
Bucuresti, Imprimeria nationala.

Als weitere Quelle benutzte ich noch die Matrikelamts-Bücher des Pfarramtes zu Lowrin.

Lebenslauf.

Franz Koch, geboren am 17. Mai 1911, als dritter Sohn des Landwirtsehepaares Franz Koch und Anna geb. Ehling, zu Pesak (Banat, früher zu Ungarn gehörend), einer Landgemeinde mit vorwiegend rumänischer und zum kleinsten Teile deutscher Einwohnerschaft. Besuchte hier die Volksschule. Meine Mittelschulausbildung erhielt ich in der Unterstufe an der Mittelschule zu Perjamosch (Banat, Rumänien), in der Oberstufe am Deutschen Staatsgymnasium zu Temesvar (Banat, Rumänien), wo ich 1929 meine Reifeprüfung ablegte. Studierte an den Medizinischen Fakultäten: München 4 Semester, Erlangen 2 Semester — machte hier die ärztliche Vorprüfung —, München 5 Semester, wo ich mich der ärztlichen Prüfung unterzog.